

Ostertörn zu den Bahamas

Abschied von Puerto Rico

Europa friert, die Kinder müssen Ostereier im Schnee oder in der Wohnung suchen. Wir lesen davon mit Grausen. Fast einen Monat haben wir auf Puerto Rico verbracht, länger als zunächst gedacht. Die Insel mit ihren freundlichen Menschen, der vielfältigen Landschaft hat uns gefallen, ein Ort zum Wohlfühlen. Unser letzter Ankerplatz, Boqueron an der Westküste, lag direkt



vor der Zufahrt zur Marina, in der Nähe auch andere Fahrtenyachten, im Hafen fast nur Motorboote. Der Ort ist geschäftig, viele einheimische Touristen kommen besonders zu Ostern um drei Tage lang zu feiern. Die letzte Nacht war laut und fröhlich, Straßenfest mit Musikanten.



Sogar ein klassisches Quartet spielte auf. Zu Futtern gibt es an jedem zweiten Stand, es duftet...Aus den Bars dröhnt die Musik weitaus heftiger, das Bier im

Plastikbecher wird in konzentrische Wellen versetzt, die Gäste in einen tanzenden, rockenden Wirbel. Fröhliche Menschen, die meisten Frauen sind



bei näherem Hinschauen auch Männer, doch so genau nimmt dies keiner. Das Baby des Bandleaders darf auch üben, die notwendige Schwerhörigkeit wird ab der Wiege mitgeliefert.



Monapassage



Für unsere Weiterfahrt hatten wir auf passenden Wind gewartet, in den letzten Tagen blies in strammer Nordwind. Heute am Ostermontag pustet es wieder aus Osten mit 14 bis 20 Knoten, doch noch nicht ganz konstant. Die Welle in der Passage ist immer noch steil, 3 bis 4 Meter hohe Kreuzseen türmen sich auf, brechen hinter dem Heck der Twiga, eine spendiert uns einen Eimer frisches Meerwasser in die Pflicht. Wir waren eben zu ungeduldig, hätten noch einen Tag warten sollen; im Handbuch steht ja ausdrücklich wie unangenehm die Monapassage sein kann... Ich werde müde, Helga wird gegen Abend seekrank, kann aber den übelsten Teil davon verschlafen.

Gegen Abend verstetigen sich Wind und Welle, ein schnelles und entspanntes Segeln beginnt. Die Tage werden spürbar länger,



Sonnenuntergang gegen 19:00, Aufgang um 06:20. Die Nächte teilen wir wieder in zwei Wachen mit jeweils ca. 7 Std, so kommen beide zu erholsamen Schlaf.

Raumschots Rauschefahrt, Wale und Delphine

Die Genua wird ausgebaumt, das Segel steht wie ein fester Flügel, nur einmal



müssen wir die Segel neu trimmen, der Wind dreht nach zwei Tagen auf Südost. Nachmittags entdeckt Helga eine halbe Meile hinter uns blasende Wale, ca. 8 Tiere sind unterwegs. Leider sind sie nicht so neugierig wie die Delphine, sie kommen nicht heran um uns zu inspizieren, vielleicht auch ganz gut so, schließlich sind die viel größer und stärker als wir. Doch am

nächsten Tag besucht uns eine Delphinherde, bleibt eine viertel Stunde bei uns. Jungtiere sind auch dabei, ein älterer Delphin hat große Freude daran in die Luft zu springen und dabei eine Pirouette zu drehen.

Das Meer ist ansonsten wie leergefegt, keine Yachten, keine Frachtschiffe in Sicht, ja noch nicht einmal auf dem Radar oder dem AIS erscheinen Schiffe.



Donnerstag Mittag sind wir bei den Caicos und entschließen uns einen Ankerstop einzulegen. Vor Anker zu schlafen ist doch schöner, besonders weil wir zusammen ins Bett gehen können, unterwegs leben wir sonst wie das Paar im Wetterhaus – einer ist immer draußen! Brot haben wir auch keins mehr, Helga backt fünf Leibe, es duftet nach frischem knusprigen Brot.

Regatta nach Mayaguana

In der Früh läuft eine 45 Fuß Sloop an uns vorbei, die offensichtlich den gleichen Kurs auf Mayaguana absetzt, den wir auch laufen wollen. Mit zwei Meilen Distanz laufen wir hinterher, es ist Segelarbeit angesagt, es brist nach zwei Stunden auf. 25 Knoten Wind, in Böen bis zu 30 Knoten, der Spinnakerbaum der die Genua ausbaumt ist nicht mehr zu beherrschen; wir müssen die Genua vollständig bergen, bevor ich den Spi-Baum aus dem Schothorn aushängen kann. Und an sich sind Segel eh nicht mehr erforderlich, denn wir laufen vor Top und Takel kommode 4,5 Knoten! Aber damit können wir natürlich die Sloop nicht ausstechen... Nur wenig

zusätzliches Tuch bringt uns auf 8 Knoten, das Kielwasser zischt und rauscht



Die achterliche Welle schiebt uns, wir genießen. Ein Segler kommt uns entgegen, eine 20 Meter lange Yacht, das Großsegel gerefft unter Maschine

gegen Wind und Welle kämpfend, stampfend, Wasser mit dem Bug schaufelnd, die müssen leiden, wir haben`s gut...

Noch vor der Dämmerung erreichen wir Mayaguana, laufen von Westen in die Abrahams Bay ein, die von einem zehn Kilometer lange Riffe geschützt wird. Auf die Südöstliche Zufahrt kommt die vier Meter hohe See zu, dort ist wegen der Grundseen kein Durchkommen. Hinter dem Riff gibt es tiefen, feinen Korallensand, ein sicherer Ankergrund mit einer einzelnen Yacht. Die Bucht steckt voller Korallenköpfe, das Kartenmaterial ist diesbezüglich unzuverlässig und die Wassertiefen verändern sich durch treibende Sände ständig. Doch bei guter Sicht und langsamer Fahrt nter Maschine kommen wir auf diesem Ankerplatz sicher an.



Hinter uns die flache Insel vor uns die offene See, es ist als ankere man ohne jeden Schutz, doch das Riff ist eben so sicher wie festes Land.



Unser Mitsegler, die Sloop, kommt zwanzig Minuten nach uns an. Und wir freuen uns, dass unser segelndes Wohnfloß mal wieder so flott gewesen ist!

Mayaguanapassage

Es ist diesig geworden, ein Wetterumschwung liegt in der Luft; das Barometer fällt, der Wind dreht am Morgen auf SSW, 10 bis 15 Knoten. Mittags kommt er schon aus Westen und gegen Abend aus Nordwesten, gerade von dort wo wir hin wollen. Einen Mitsegler haben wir heute auch, eine Prout 39 (ein Katamaran, der der Twiga ähnlich sieht). An diesem Tag wird Segeln zum Sport. Der Himmel, diffus bedeckt, geht fast nahtlos, ohne erkennbaren Horizont in die See über, der drehende Wind erzeugt eine kabbelige ,noch niedrige Kreuzsee. Wir sind hart am Wind unterwegs, versuchen so gut es geht nach Nordwest zu kommen. Die Prout haben wir recht bald eingeholt und überholt, zwei Männer an Bord, die mit dem Großsegel kämpfen, das sich in der Mast-Rollreiffanlage verklemmt hat.

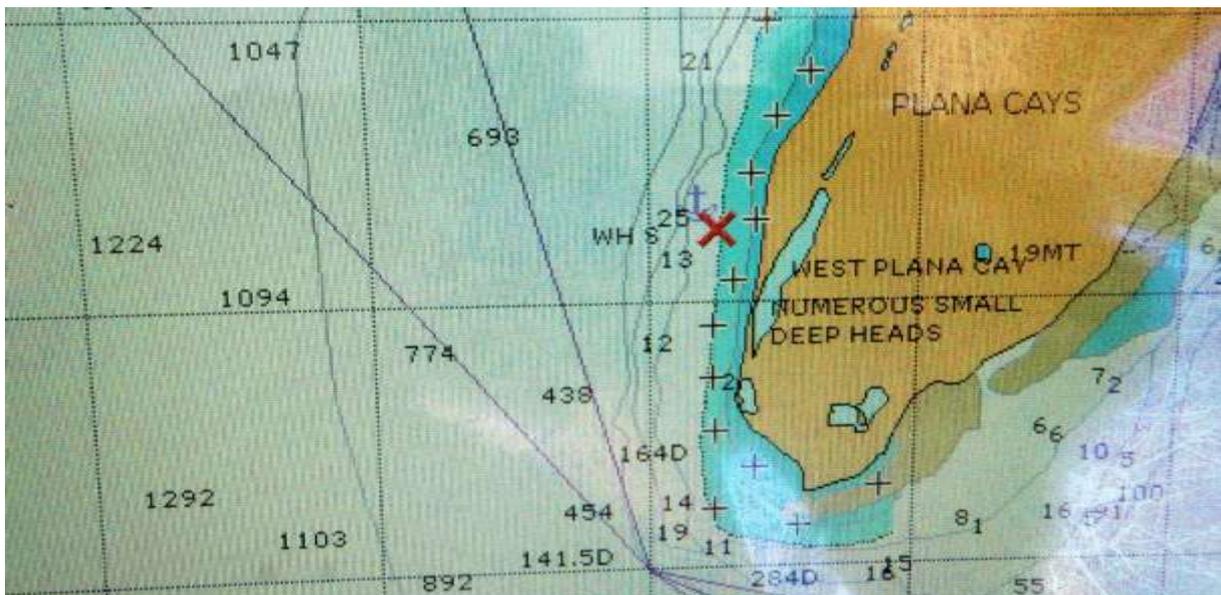


Nachmittags brist es, plötzlich mitten am Tag kalt werdend, wieder auf; 25–30 Knoten Wind singen im Rigg , die Böen kommen heftiger und drehen weiter nach Norden. Die Segel auf ein Drittel der Fläche runter gerefft segelt die Twiga mit 6 Knoten wacker gegenan, das Vorschif immer wieder überspült von der zunehmend groben See. Vor uns in 15 Meilen Entfernung liegen die Plana Cays, unbewohnte flache Inseln mitten in der Mayaguana Passage. Es wird dunkler, Regengebiete ziehen um uns herum, die Sicht wird schlecht und die Aussicht die ganze Nacht gegen den Nordwind ankreuzen zu müssen freut uns wenig. Die Prout hat abgedreht, will offensichtlich auch

nicht gegenan kämpfen, sie läuft nach Süden ab, verschwindet schnell in den Regenwänden, die uns umgeben und nur am Rande streifen.



Bei Plana Cay gibt es zwei Ankerplätze; dem ersten, an der Südostseite, kommen wir eine Stunde vor Sonnenuntergang nahe, holen die Segel ein, bereiten uns zum Ankern vor. Dichte Riffe an den Seiten werden durch die gischtende Brandung markiert. An Land stehen acht Männer um eine ausgebreitete Plane herum, irgend etwas liegt darauf, eine Pirogge mit starkem Außenborder ist halb an Land gezogen. Wir winken, keiner winkt zurück, wir denken und fühlen, dass –was immer diese Leute gerade tun – Außenstehende dort nicht willkommen sind, drehen ab und umrunden die



Insel, an deren Westseite der andere Ankergrund liegt.

Hier finden wir wieder einen feinen sandigen Ankergrund, der Nordwind



pfeift direkt parallel zur Küste, der Anker hält bestens und wir sind froh nicht die Nacht gegen Wind und Welle angehen zu müssen. Und kaum ist der Anker im Grund klart das Wetter auf, der Wind dreht weiter nach Nordost, ein wunderschöner Sonnenuntergang lädt zum Sundowner an Deck ein.



Natürlich ist dieser Ankerplatz unruhig, die Welle kommt von Norden und schaukelt die Twiga, klatscht gegen die Unterseite, doch diese Unruhe nehmen wir gerne in Kauf

Rhum Cay

Wollen wir mit dem nächsten Segeltag erreichen. Das Barometer ist wieder gestiegen, der Wind weht beständig aus Nordost, noch etwas kühl doch ein Gedanke an den Schnee durch den derzeit unsere Familien und Freunde in Europa stapfen müssen läßt, auch die morgendliche Frische der Bahamas wärmer erscheinen.

Andere egler hatten uns erzählt wie leicht es hier sei Fische zu fangen und einen kleinen Thunfisch hätten wir in der Tat gerne. Also kommt die Schleppleine raus, und keine viertel Stunde später beißt ein Fisch – und verschwindet samt dem teuren Plastikköder! Der zweiten Leine ergeht es ebenso, obwohl Leine, Köder, Wirbel, Haken und die Verbindungen für 40 Kg ausgelegt waren. Wir trösten uns über den Frust mit dem Gedanken, dass wir einen so großen Fiisch eh nicht hätten verwerten können und machen uns an die Arbeit neuen Leine, Köder, Haken etc. zusammen zu bauen, wobei wir ein heilloses Wuhling mit einer neuen Leine fabrizieren.



Am Ende haben wir wider eine Schleppleine und eine Angel, beides kommt wieder in Wasser, nur leider treiben jetzt wieder Blasentangfelder auf dem Wasser und die Haken fangen nur unverdauliches für Vegetarier ein.

Es wird dunkel, fast Neumond, halb bedeckt. Die Zufahrt zum Ankerplatz von Rhum Island soll durch ein dreifarbiges Sektoren Leuchtfeuer markiert sein, der Weg durch die Riffe mit fast fünfhundert Metern recht breit. Es wird so gegen 23:00 werden bis wir dort ankommen. Ein hohes Blinkfeuer ist aus 16 Meilen Entfernung zu sehen, aber nicht auf der Seekarte vermerkt, es gehört offensichtlich zu dem kleinen Flugplatz der Insel. Das eigentliche Leuchtfeuer

ist nicht im Betrieb, wir fahren nach dem Segelbergen ganz langsam unter Maschine zwischen den Riffen in die Bucht, Tiefenmesser und Radar ständig im Blick und Helga mit dem Handscheinwerfer auf dem Bug Ausschau nach Brechern, ankernden Booten und anderen Hindernissen haltend. Doch auf dem Weg zum Ankergrund ist nichts im Wege, der Anker fällt auf perfekt haltendem Sand. Wie die Umgebung aussieht ist nicht zu erkennen, es gibt nur wenige Laternen an Land, erst mit dem Aufwachen am kommenden Morgen sehen wir, dass wir auf einer wunderschönen Insel gelandet sind auf der wir sicherlich einige Tage verweilen werden.

